

Das Interview: Werner Gerke blickt auf seine Tätigkeit als Seemannspastor zurück / Neue Aufgaben in Bremervörde

„Der Faktor Mensch spielt eine große Rolle“

„Im Einsatz für die Würde der Seeleute“ ist das Motto der Seemannsmission. 13 Jahre lang hat Werner Gerke als Seemannspastor die Geschicke des Treffpunkts Welcome-Club an der Nordschleuse und des Seemannsheimes Schifferstraße gelenkt. Nun geht der 57-Jährige von Bord und in Bremervörde mit neuen Aufgaben vor Anker. Ehe er am heutigen Donnerstag um 17.30 Uhr mit Gottesdienst an der Kreuzkirche und öffentlichem Empfang im Seemannsheim verabschiedet wird, hat Susanne Schwan sich mit dem Seemannspastor über die Erfahrungen mit Seeleuten, mit Häfen und Reedereien unterhalten.

Herr Gerke, gerade erst hat der Dachverband Deutscher Seemannsmissionen erhebliche Einsparungen ab 2020 angekündigt, in einigen Städten, zuletzt in Bremen, sind schon Standorte aufgegeben worden, Missionen vermeiden dramatische Einbußen bei den freiwilligen Abgaben der Reedereien... verlässt da der Pastor in Bremerhaven ein sinkendes Schiff?
Nein. Nein, absolut nicht. Ich kann nicht beurteilen, ob das alles ein Trend ist - ich sehe es eher nicht so, weil dieser Bereich sehr stark davon lebt, lokal fest verankert zu sein. In den Gemeinden, im Hafen, in der Kommune, beim Nautischen Verein, die alle diese Arbeit als sinnvoll betrachten. Der Zusammenhalt ist sehr gut, im gemeinsamen Interesse, dass die Seeleute sich hier gut aufgehoben fühlen. Es lohnt sich, all diese Kontakte weiter zu pflegen und auch neue aufzubauen. Über mögliche Reduzierungen kann ich keine Glasgugel-Aussagen treffen. Unsere Zuwendungen halten sich seit Jahren auf gutem Niveau, mit vielen Reedereien, der Hafenvirtschaft, der Kirche, wir freuen uns über den guten Rückhalt.

Das ist wohl nicht selbstverständlich. Die Mission in Bremen gibt aus Einspargründen ihr Seemannsheim in der Innenstadt auf, öffnet nur einen Treffpunkt im Industriehafen, unter neuer Leitung - die Pastorin geht von Bord, die Position übernimmt ein Diakon. Hier in Bremerhaven nicht, Ihr Nachfolger im Oktober wird Pastor Andreas Latz aus Sizilien. Vertrauen Seeleute womöglich einem professionellen Geisti-

chen mehr? Nein. Weltweit leiten auch Diakone die Missionen. Traditionell war es in Bremerhaven immer ein Pastor. Die Landeskirche Hannovers setzt hier an der Küste einen Schwerpunkt mit dieser Sondersorge. Aber für die Seeleute zählt nicht die formale Qualifikation, sondern die Beziehung, das gewachsene Vertrauen. Seemannsmission - das ist eine Art Marke für die Leute, als verlässlicher Ort in der Fremde. Mit Menschen, die bei Alltagskleinigkeiten helfen, und denen man sich in Krisen auch anvertrauen kann. Mein großes Interesse war von Anfang an der seelsorgerische Kontakt an Bord, im Heim, im Club. Diese Arbeit braucht viel Spontaneität, flexibles Reagieren auf nicht vorhersehbare Situationen.

Zum Beispiel? Gab es Situationen, Menschen, die Sie niemals vergessen werden?
Ja, ich erinnere mich zum Beispiel an einen Seemann, der von einem Offizier verprügelt worden ist. Ich habe ihn mehrmals im Krankenhaus besucht. Er erzählte, der Kapitän habe ihm nahegelegt, das auf sich beruhen zu lassen. Aber er wollte sein Recht. Ich hatte mit der Agentur des Schiffes gesprochen. Die wollte den Mann auf dasselbe Schiff zurückbringen. Zu seiner eigenen Sicherheit konnten wir erreichen, dass er im Seemannsheim untergebracht wird, auch damit er seine Klage durchbringen kann. Aber aus Angst vor Repressalien hat keiner der Zeugen an Bord mehr aussagen wollen. Sehr bitter. Was aus

ihm geworden ist, weiß ich leider nicht.

In der Missionsarbeit wird ja die Würde von Seeleute betont... Wegen der besonderen Arbeitsbedingungen. Das lange Wegsein von zu Hause. Über Monate ist das Schiff einziger Bewegungsspielraum, man ist dort in kleiner Ründe, kann nicht nach Feierabend noch weggehen. Da können Abhängigkeiten entstehen, auch schlechte Arbeitsbedingungen hinnehmen zu müssen, um die Familie zu Hause zu ernähren...

... Fachkreise sprechen ja offen über Ausbeutung...? Der Faktor Mensch spielt eine große Rolle. Wenn die Schiffsführung kein gutes Klima an Bord zulässt, fragen sich viele, ob sie das noch durchhalten können.

Da kommt das seelsorgerische Gespräch in der Mission ins Spiel? Es werden durchaus Sorgen und Beschwerden an uns herangetragen. Manchmal sind es Missverständnisse, die geklärt werden können. Ist es aber nicht klärbar, suchen wir Kontakt zur Schiffsführung oder auch zur Gewerkschaft der Seeleute, ITF, der International Transportworkers Federation. Immer im Einverständnis mit dem Betroffenen.

Spielt Piraterie in der Missionsarbeit auch eine Rolle? Immerhin sind allein im vorigen Jahr am Horn von Afrika und in Südostasien 180 Schiffe überfallen, sehr viele Seeleute als Geiseln entführt worden - womöglich liefen manche Betroffene auch mal Bremerhaven an? Piraterie war immer ein Thema, aber hier nicht so stark wie zum Beispiel die Mission Alexandria, die näher dranliegt. Viele, für die die Seereise hier endet, wollen dann nicht mehr darüber spre-

chen, was ihnen widerfahren ist. Aber immer wieder erzählen im Club welche von früheren Erfahrungen, auch von Kollegen, viele fahren danach nicht mehr zur See.

Was hat sich denn für Sie in den 13 Jahren am stärksten an Ihrer Arbeit verändert? Anfangs gab es noch gar keine ehrenamtlichen Mitarbeiter. Aber es kamen Interessierte auf uns zu, die mitarbeiten wollten. Sehr gern haben wir das Signal aufgegriffen, heute engagieren sich rund 25 Ehrenamtliche mit Bord-

besuchen, im „Welcome“, im Seemannsheim oder als Shuttle-Fahrer für Seeleute von Kreuzfahrtschiffen. Das Angebot für Seeleute hat eine neue Qualität bekommen. Das hat auch unsere Arbeit verändert. Ich habe immer weniger Bordbesuche gemacht, zugunsten mehr Organisation, denn wir sind gewachsen. Immerhin kommen pro Jahr rund 25000 Gäste ins „Welcome“ und 18000 Tagesgäste ins Seemannsheim. Dazu rund 1300 Bordbesuche. Das ist ziemlich viel.

Was wird Ihnen mit der neuen Aufgabe in der evangelischen Lebensberatung in Bremervörde fehlen, nach dieser intensiven Missionsarbeit? Die Internationalität. Das Privileg, so vielen Menschen aller Kulturen mit Informationen aus erster Hand zu begegnen. Die unkomplizierte Atmosphäre, die es nur in Hafensstädten gibt. Jemand sagte mir mal, wer einmal ins Hafengewasser gefallen ist, wird das nie mehr los. (lacht) Aber ins Wasser gefallen bin ich Gott sei Dank nie.

Werner Gerke geht von Bord: Mit einem Gottesdienst wird der 57 Jahre alte Seemannspastor heute verabschiedet.

Foto: Jespersen